

Vorwort

Wissenschaft und Statistik ist die eine, die Lebenswirklichkeit kranker Menschen die andere Seite der Medizin. So sterben Menschen statistisch früher, erkranken statistisch häufiger und haben statistisch schlechtere Chancen zu genesen, wenn sie der sog. Unterschicht der Gesellschaft angehören.

Wenn Margaret Thatchers Credo stimmte: »There is no such thing as society!«, müssten die Zahlen der Statistiken uns nicht beunruhigen. Such is life! Allen, die (eine konfliktfähige und solidarische) Gesellschaft wollen oder zumindest als erstrebenswerte Utopie ansehen, möchte ich zumuten, das Sterben dieser Menschen, ihren Krankheitsverlauf und ihre Chancenlosigkeit in zahlreichen Fällen kennenzulernen. Such is real life! Der selektierende Einfluss der Schicht- oder Klassenzugehörigkeit auf das Krankwerden und Kranksein lässt sich anschaulich machen. Es ist eine Sicht auf Medizin und Gesellschaft von unten, die ich Klassenmedizin nenne.

Aus dieser Perspektive besteht nicht nur ein dringender Handlungsbedarf, es eröffnen sich auch sehr fruchtbare (Be-)Handlungsmöglichkeiten. Von TINA (There is no alternative!) zu TASA (There are several alternatives!) bedarf es also nur einer Blickwendung.

Um für dieses Buch die Funktion als Lehrbuch zu wahren und aus didaktischen Gründen liest sich vieles vielleicht wie geschönt oder dramatisiert, zu abgerundet und erfolgreich und als zu kritisch umspringend mit anderen, vor allem mit den ärztlichen Kollegen.

Für den nicht völlig vermeidbaren Eindruck des Besserwissers möchte ich mich an dieser Stelle entschuldigen. Ich versichere den Lesern, dass dieser Eindruck auch wegen der Anhäufung von ausgewählten Kasuistiken entstehen musste. Mein ärztlicher Alltag und der meiner Praxispartnerin Heide Lueb unterschieden sich nicht wesentlich von dem unserer Kollegen. Manche Kritik und viele Ideen wurden in Arbeitsgruppen, Qualitätszirkeln und anderen Initiativen (nicht nur) mit anderen Ärzten diskutiert, und ich habe hier die Ergebnisse zusammengefasst und ausformuliert. Dabei waren die Ideen, Konzepte und die Debatten mit den Kollegen des »Vereins demokratischer Ärztinnen und Ärzte« sehr hilfreich.

Trotz aller mitschwingenden Gefühle ist dies kein weiteres »Wut-Buch«, keine klammheimliche Abrechnung mit ungeliebten Gegenspielern oder Vorgesetzten der Vergangenheit. In den mit ihnen geführten Auseinandersetzungen waren meine hier dargelegten Positionen immer deutlich erkennbar. Ich habe mich bemüht, verletzende Kritik zu vermeiden, den Bezug zu kritisierten Personen so zu anonymisieren wie den zu einzelnen Fallbeispielen. Die niedergeschriebene Kritik habe ich gewöhnlich in einem persönlichen Gespräch offen angesprochen, sie in den verschiedensten Gremien und Institutionen eingebracht und, wenn es erforderlich war, sie auch öffentlich gemacht, als Student ebenso wie als Arzt, im Krankenhaus und in der Universitätsklinik und später in der Praxis und in der Ärztekammer.

Bernd Kalvelage

Hamburg und Den Haag im Frühjahr 2014

Curriculum vitae:

Dr. med. Bernd Kalvelage, geboren 18.7.1949 in Halle/Saale

1968–1974 Medizinstudium in Köln, Staatsexamen, Promotion (Max Planck Institut für Hirnforschung, Prof. K.J. Zülch)

1974–1977 Anästhesie, Intensivmedizin in Köln-Hohenlind

1977–1979 DFG-Forschungsstipendium, Molekularbiologie Hamburg

1979–1986 Facharztausbildung, I. Medizinische Klinik, UKE, Hamburg, psychoanalytische Selbsterfahrung, Gesprächspsychotherapie-Ausbildung, Mitorganisator des Gesundheitstags Hamburg 1981

1986–2012 fachärztliche Gemeinschaftspraxis für Innere Medizin/Diabetologie in Hamburg-Wilhelmsburg. Schwerpunkte: fachinternistische Diagnostik und Therapie, Diabetes-Schulungen, spezielle Versorgungsaspekte im sozialen Brennpunkt, Migranten-Medizin, Versorgung von Flüchtlingen und Menschen »ohne Papiere« in Kooperation mit dem Medibüro Hamburg

1982–1994 Delegierter der »Hamburger Ärzteopposition« in der Ärztekammer Hamburg, Gründungsmitglied des »Vereins demokratischer Ärztinnen und Ärzte«

2002 Gründungsvorsitzender der »Arbeitsgemeinschaft Diabetes und Migranten in der Deutschen Diabetesgesellschaft«

Zahlreiche Zeitschriften- und Buchbeiträge. 2013: »Behandlung von Migrantinnen und Migranten mit Diabetes« zusammen mit C. Kofahl in »Psychodiabetologie« Springer

Klassenmedizin

Plädoyer für eine soziale Reformation der Heilkunst

Kalvelage, B.

2014, XV, 218 S. 1 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-642-54748-5